

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 18

Artikel: Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks
Autor: Zodrell, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Achtzehntes Stück.

Versuch über die vollständige Bearbeitung
und Zubereitung eines sowohl zum
Schnupfen, als zum Rauchen brauch-
baren Tabakes. Von D. Jodrell,
Pfr. zu Kästris.

Ich bin sehr weit entfernt, mir durch diese an sich ge-
ringe, und vielleicht in seinen Folgen dennoch vorthail-
hafte Arbeit, einiges Verdienst anzumessen. Der Trieb
meinem Nebenmenschen auch im Zeitlichen zu dienen,
und vorzüglich die löblichen und reizenden Beispiele der
arbeitsamen Mitglieder unserer landwirthschaftlichen Ge-
sellschaft, haben mich ermuntert mein geringes Schärfein
zu ihrem löblichen Zweck auch beizutragen.

Es ist leider ohne mein Erinnern allzuklar am Tage,
welch einen ungeheuren Aufwand der Tabak in unserm
kleinen Lande verursache. Nur der ächte und gesunde Ge-
brauch würde schon vieles betragen, geschweige des un-
säglichen Mißbrauches, den heut zu Tage fast jedermann
davon macht. Vernünftigerweise sollte der Tabak nur als
eine Arznei gebraucht werden, er ist aber bald das Bedürf-
niß eines jeden, wie das tägliche Brod, geworden. Eine
gewisse Hoffarttsseuche ist anfänglich die Triebfeder dazu,



das Beispiel anderer und die tief eingewurzelte Gewohnheit dienen endlich jenes zur Beschönigung und diese zur Entschuldigung. Ich gestehe es freimüthig, ich bin hierinn nicht besser als andere; und ich würde mich wahrscheinlich ohne diesen zureichenden Grund nie mit der Tabakzubereitung abgegeben haben.

Ich habe mich oft erkundiget, weil einmal alles Tabak brauchen wolle, und er doch, besonders heut zu Tage, so viel Geld koste, das besser zu andern nothwendigern Ausgaben könnte erspart werden, ob es denn nicht möglich wäre, daß auch Bünden sein eigenes Gewächs, wenigstens zum inländischen Gebrauch, haben könnte? Oder welches noch gemeinnützlicher seyn würde, ob es nicht leicht möglich wäre, daß jeder Landmann, wenn er wollte, so viel Tabak anpflanzte und zurichtete, als er für sich selbst, und zu seinem Hausgebrauch jährlich nöthig haben möchte? Denn so würde das Geld nicht nur im Lande, sondern im Beutel bleiben. Man bedauerte mit mir den Mangel der völligen hiezu nöthigen Kenntniß und Anleitung.

Aufgemuntert durch das Beispiel der Ehrwürdigen Herren Kapuziner, welche jährlich zu ihrem Gebrauch und noch zum Uebersuß dieses Gewächs in unserm Lande wirklich pflanzen, und einen vortreflichen gelben und schwarzen Tabak zum Schnupfen daraus zu bereiten, dachte ich darauf, den Versuch durch ihre gütige Vermittlung auch zu machen.

Vor vier Jahren bekam ich von ihnen den ersten Saamen; ich säete ihn in meinen Garten, wie etwa Salat, oder Spinatsaamen, und hatte auch nicht mehr
Sorge

Sorge und Achtung für ihn, als für diese: allein der erste Frost, der darauf fiel, da er kaum begann zu errinnen, und er noch am zärtesten ist, brachte mich um meine Saat, und vereitelte für dieses Jahr meine Absicht völlig; denn ich war nicht genug besinnt, mir Sektlinge von diesen ehrwürdigen Vätern auszubitten. Im Jahr darauf meldete ich mich neuerdingen zu rechter Zeit um Sektlinge bei Denselben an, und erhielt deren von ihrer Gütigkeit zur Genüge, nebst noch einer kurzen Anweisung, wie ich sie versetzen, und ihrer warten solle. Ich bekam auch sehr große Blätter: aber weil ich im Versetzen die sorgfältige und begründete Erinnerung meiner Lehrmeister, wegen eingebildeter besserer Benützung des Places, aus der Acht gelassen, und die Pflanzen zu enge gesetzt hatte, so flochten und legten sich die Blätter im Heranwachsen so sehr übereinander, daß weder ich dazwischen kommen konnte, auszubrechen, noch die Blätter die gehörige Zeitigung zu erlangen vermochten. Noch zwei andere Fehler vereitelten auch dieses Jahr meine ganze Arbeit, Mühe und Hoffnung. Den ersten begieng ich, da ich die Blätter gelb machen wollte, denn sie wurden statt dessen schwarz; ich hatte sie nemlich in einen Stock Emd verscharrt, und zu lange darinn liegen gelassen. Den zweiten machte ich im Fermentieren; ich begnügte mich nicht mit dem Gebrauch der äußerlichen Stubenofenwärme, sondern nahm sogar den Backofen zu Hilfe, und da ward mein ganzer Vorrath zu Kohlen. Was mir an Klugheit mangelt, ersetze ich durch die Gedult. Mancher hätte hier sein Projekt ganz aufgegeben, ich aber dachte: durch Fehlen wird man klüger, und fieng an allenthalben, wo ich nur immer konnte, nachzufragen, und alles genauer auszuforschen, bis ich glaubte, eine bessere Kenntniß der Sache zu haben, und mit mehr Vorsicht und Gewisheit zu Werk gehen



gehen zu können. In dieser Meinung setzte ich das Jahr darauf wiederum gegen die 80 Secklinge in meinen Gärten, und es gelang mir, sowohl in der Abwartung als in der Zubereitung, daß ich nicht nur das ganze Jahr zu meinem Hausgebrauch Tabak im Ueberfluß hatte, und noch vielen davon austheilen konnte, sondern mein gelber und schwarzer Tabak fand auch überall Beifall. Auch dieses Jahr kann ich mir auf vielen, und um so viel bessern Tabak Hoffnung machen, weil ich nun in der Bearbeitung schon einige Fertigkeit erlangt habe, und theils durch neue Versuche, theils durch Nachforschen täglich weiter darinn zu kommen trachte. Ich bin dennoch keineswegs der Meinung, daß ich hier dem geehrten Publikum etwas vollkommenes vorlege, sondern nur so viel, als ich weiß und erfahren habe, und was, bei dem Mangel einer bessern Anleitung, dazu dienen kann, einen brauchbaren Tabak zu eigenem Gebrauch zuzubereiten. Ich hoffe meine Bereitwilligkeit und Schwäche werden mir Nachsicht verdienen.

Alles was ich nun über meine Tabaksfabrikte sagen kann und soll, bezieht sich hauptsächlich auf folgende 3 Punkte: 1) auf des Tabakrautes Sorten und Anpflanzung, 2) auf dessen Abwartung, 3) auf die Zubereitung.

Der Verfasser des diesjährigen Appenzeller Kalenders scheint zu glauben, es gebe überhaupt nur eine Gattung von Tabakspflanze, und die Verschiedenheit des Namens und der Qualität rühre bloß von der Verschiedenheit der Länder und der Zubereitung her. Allein es sind nur mir dreierlei Gattungen von Tabakspflanzen bekannt, die alle an Gestalt, Größe und Eigenschaft unterschieden sind, zu geschweigen anderer Sorten, die mir und andern noch unbekannt

unbekannt seyn können; ob schon nicht zu läugnen ist, daß Klima und Zubereitung aus derselben Pflanze einen sehr verschiedenen Tabak schaffen können.

Die größte Pflanze, die mir noch gegenwärtig bekannt ist, und die auch ich meistens anpflanze, wird von den Italiänern Spadone genannt; sie macht, wenn sie in fette und Sonnenreiche Erde kömmt, wo das Klima auch nicht allzu rauch und wild ist, und sie neben dem in gehöriger Weite versetzt wird, erstaunlich große Blätter; ich habe deren über 5 Quart lang, und mehr als 1/2 Elle breit gehabt. Die Gestalt der Blätter ist allmählig zugespitzt, auch zieht sich jedes Blatt nicht nur bis zum Hauptstängel herab, sondern umfasset selbst diesen noch. Von dieser Form der Blätter wird vermuthlich die italiänische Benennung dieser Art herkommen. Sie ist die ergiebigste; denn die Blätter werden, wie gesagt, sehr groß, und wenn sie recht zeitig sind, auch dick; sie ist zu dem für Bündens Klima am meisten passend, ihrer frühen Zeitigung wegen, und daher den Liebhabern vorzüglich zu empfehlen. Die andere Sorte wird Romano oder Badilet genannt, und ist, was die Gestalt des Blattes anbelangt, der erstern fast gleich, außert daß dieses kleiner ist, und das Blatt nicht bis an den Hauptstängel reicht, sondern auf einem etwa 2 Zolle langen Stiel sitzt; die Italiäner scheinen es mit einer Schaufel (Badile) zu vergleichen. Diese Art ist nicht so frühzeitig, als die erste, folglich nicht für alle Gegenden unsers Landes so schicklich; sie soll aber einen lieblicheren und angenehmeren Tabak geben, als jene. Die dritte aber auch die geringste und schlechteste Sorte wird Brasit genannt, trägt wenig zugespitzte mehr zugerundete Blätter, wovon die größten kaum der Größe einer Hand gleichen. Von dieser Art hat das gemeine Volk, hin und
wieder



wieder in unserm Lande, schon längstens gepflanzt, und zum Rauchen gebraucht, er hat aber einen stinkenden Geruch, beißet auf der Zunge, und ist zum Schnupfen gar nicht tauglich. Da er über dieses wenige, und schlechte Blätter macht, und meistens aus Stängeln besteht, so ist er niemanden zu empfehlen.

Was die Anpflanzung des Tabaks überhaupt betrifft, so könnte ich selbige leicht übergehen, und mich lediglich auf des Sammlers 1780, 17 und 35 St. desgleichen auf das 24, 25 und 26 St. v. 1781 beziehen: da ich mir aber vorgenommen habe, meine ganze Behandlung anzuzeigen, so kann ich diesen Artikel nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Ungeachtet ich an der Anweisung im Sammler nichts auszusagen habe, so bleiben dort einige Dinge unberührt, die nothwendig müssen berührt, und erläutert werden.

Je früher man den Tabak im Garten oder im freien Felde versehen kann, je besser ist es, weil er dadurch Zeit gewinnt, reif genug zu werden, und folglich viel besser und kräftiger auszufallen. Um aber dieses bewerkstelligen zu können, muß der Tabaksaamen nothwendig früh in Geschirre ausgesät werden, angesehen die Pflänzchen wenigstens 3 bis 4 Blätter gewinnen müssen, ehe man sie versehen kann, und hiezu braucht es schon eine geraume Zeit. Ich habe aus der Erfahrung, wenn man sie jünger in ihrer ersten Lage stöhren und versehen will, so fassen sie ungerne und sehr langsam Wurzeln, ihr ganzes Fortkommen ist überaus langsam und mit viel mehr Mühe und Gefahr verbunden, als wenn sie sich vor dem Versetzen schon ein wenig gestärkt haben.

In zahmen Gegenden unsers Lands, wo das Erdbreich bei Zeiten aufthauet, und nicht allzugroße Fröste zu besorgen sind, kann er auch im Garten, so bald es sich thun läßt, gesäet werden; daß man aber hierzu das beste, Sonnenreichste und fetteste Gartenbette wählen solle, wird jeder Vernünftige von selbst wissen; nur muß man im Aussäen die Vorsicht gebrauchen, daß man erstlich den Saamen, da er sehr klein ist, nicht von freier Hand säe, sondern ihn unter gute und nicht zu nasse Erde mische: wenn man hierzu verfaultes Holz haben kann aus alten Bäumen, ist noch dienlicher; und dann, daß man nicht zu dick säe; die Sacklinge werden viel stärker, breiter und schöner. Ich mache den Saamen nicht mit einem Rachen unter die Erde, wie es üblich ist, sondern streue nur von der fettesten Erde mit der Hand darüber, oder — welches besser ist — mit einem Sieb, etwa Fingers dick; will man das Erinnen befördern, so kann man das Bett all ander Tag mit lauem und fettem Wasser besprühen; das bekannte Geschirrwasser ist dazu sehr gut. In der Nacht soll das Bett sorgfältig zugedeckt werden, auch unter Tagen, wann die Sonne nicht scheint, meistens bedeckt bleiben. Wie nützlich und vortheilhaft die mit Glasfenstern eingefaste und zugedeckte Betten hierzu wären, kann jeder schließen. —

So bald der Saamen beginnt zu errinnen, muß man für ihn die größte Sorgfalt haben: die Saat ist alsdann sehr zart, und jede gering beissende Kälte würde sie verbrennen; hat sie aber 3 — 4 Blätter gewonnen, so kann ihr alsdann die herbeste Kälte nicht leicht schaden. Letztes Frühjahr, als der so starke Frost im Mayen einfiel, hatte ich im Garten viele, theils versezte, theils aber auch unversezte Tabaks Sacklinge, nichts war gedeckt, und mein



Kummer um sie war nicht gering; allein nur die obersten Blätter entfärbten sich etwas ins gelbe, und nach etlichen Tagen stellte sich die natürliche Farbe auch bei diesen wieder ein, so daß ich ins ganze keinen Schaden merken konnte. In Gegenden aber die wilder sind, muß der Tabak in der Stube in beliebige Geschirre gesäet werden. Die Abwartung ist fast die gleiche wie im Garten, er muß vor dem Erkranken fleißig begossen werden, vermittelst einer Bürste, die in obiges Wasser eingetaucht ist. Wasser darinnen Salpeter, doch nur wenig, zerlassen ist, würde, wie es glaublich ist, den Wachsthum stark befördern. Unter Tagen, bei Sonnenschein, stellt man die Geschirre vor das Fenster, und hebt sie über Nacht wieder in die Stube, nachwärts kann man sie auch über Nacht draussen lassen, und bei drohender Gefahr sie leicht zudecken. Letztes Frühjahr säete ich auch schon am Ende Jenners in der Stube, bin aber gewahr worden, daß die Pflanzen ein nicht so geschwindes Fortkommen haben, als im Garten, maßen der Saamen, der im letzteren um einen ganzen Monat später, wo nicht darüber, gesäet worden, mit jenem zu gleicher Zeit zum Versetzen tüchtig war.

So bald die Sektlinge, wenigstens die oben angezeigte Anzahl Blätter erlangt haben, sind sie zum Versetzen fähig; sie werden zuvor stark genezt, damit viel Erde an den Wurzeln bleibe, und statt des Ausziehens lüpft man selbige mit einem Hölzlein nacheinander aus der Erde, je die größten zuerst, macht im Erdreich eine kleine vertiefte Grube, und setzt sie mitten hinein; diese Vertiefung ist nützlich, damit nicht nur das Wasser, womit man sie hernach neßet, am Sektling zusammen bleibe, und auf die Wurzel sinke, sondern um sie auch vor Hitze und Frost mit einem Bretlein, ohne sie zu berühren, noch zu krümmen — weilen sie alsdann tiefer liegen, als die obere Fläche des Betts — bequem decken zu können.

(Die Fortsetzung nächstens.)

